

Dunning

VFX

Digitales Korrekturverfahren zur Farbabstimmung zwischen Aufnahmen — gleicht Farbstiche und Belichtungsunterschiede an. Unerlässlich bei gemischten Lichtquellen oder Drehtagen mit unterschiedlichen Kameras.

Beim Schneiden von Material, das über mehrere Drehtage oder mit verschiedenen Kameras gedreht wurde, offenbaren sich schnell Farbunterschiede, die beim Betrachten einzelner Clips nicht aufgefallen sind. Hier setzt Dunning an — ein digitales Korrekturverfahren, das Farbstiche und Belichtungsunterschiede zwischen Aufnahmen systematisch angleicht. Der Begriff stammt aus dem englischen Color Grading und beschreibt weniger ein einzelnes Tool als vielmehr den gesamten Prozess der Farbabstimmung im Schnitt und in der Postproduktion. Die praktische Anwendung beginnt bereits beim digitalen Dailies-Review: Sobald man Material von zwei unterschiedlichen Kameras nebeneinander sieht — etwa eine 5D Mark IV neben einer RED Komodo — oder wenn die gleiche Kamera unter verschiedenen Lichtverhältnissen gedreht hat, wird klar, dass eine konsistente Farbgebung notwendig ist. Dunning korrigiert hier systematisch: Man misst Farbtemperaturen, gleicht Sättigung an, neutralisiert Farbstiche aus gemischten Lichtquellen (Tageslicht + Kunstlicht) und sorgt dafür, dass die emotionale Bildsprache über den gesamten Film hinweg konsistent wirkt. Das geschieht häufig mit Lookup-Tables (LUTs), mit isolierten Farbbereichs-Korrekturen oder durch sekundäre Korrekturen einzelner Elemente. Im Alltag auf dem Set und im Schnitt wird Dunning zur Notwendigkeit, sobald mehrere Kameras parallel drehen oder wenn man einen Ort an verschiedenen Tageszeiten aufnimmt. Eine Außenaufnahme von Montag kann unter bedecktem Himmel stattgefunden haben, Freitag war es sonnig — beide Aufnahmen müssen später in der gleichen Szene nebeneinander funktionieren. Moderne NLE-Systeme bieten Dunning-Tools direkt im Schnitt an; spezialisierte Grading-Software wie DaVinci Resolve oder Mistika ermöglicht präzisere, nicht-destruktive Korrekturen über alle Clips hinweg. Der Prozess ist iterativ: Man startet mit groben Weißabgleichen, verfeinert dann schrittweise Kontrast, Sättigung und einzelne Farbkanäle, bis das gesamte Material optisch «zusammengehört». Ein häufiges Szenario: Innenaufnahmen mit Mixed Lighting, wo Fenster (Tageslicht ~5500K) auf künstliche Deckenleuchten (~3200K) treffen. Dunning-Korrekturen müssen hier differenziert vorgehen — nicht alles auf einen einzigen Weißwert bügeln, sondern Licht-Charaktere bewahren und nur wo nötig synchronisieren. Das unterscheidet professionelles Dunning von groben Auto-Corrections.